

Predigt vom 07.10.2018

Erntedank

Pfarrerin Becks

über Apg. 14, 14-17

„Als das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk und schrien: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr und predigen euch das Evangelium, dass ihr euch bekehren sollt von diesen nichtigen Göttern zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. Zwar hat er in den vergangenen Zeiten alle Heiden ihre eigenen Wege gehen lassen; und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt.“

Liebe Gemeinde!

Haben Sie es auch gehört oder gelesen? „Der Weinjahrgang 2018 wird als absoluter Ausnahmejahrgang in die Geschichte eingehen“, heißt es aus Winzerkreisen. Mit 10,7 Millionen Hektolitern hat es eine Rekordernte gegeben mit voll ausgereiften, kerngesunden, saftigen Trauben und idealen Mostgewichten. Keine aufwändige Selektionsarbeit, kein mühsames Auslesen fauler Beeren, dazu erstaunliche Mengen und eine historisch frühe Lese. Winzer und Weinliebhaber freuen sich. Ja, selbst wer hier bei uns am Niederrhein Wein am Haus hochranken lässt (meist nur als Verschönerung der Optik), konnte dieses Jahr auch die Trauben naschen. Auch Äpfel, Birnen und Walnüsse gab es hier in Hülle und Fülle; die Obstmosterei van Nahmen konnte sich vor Äpfeln kaum retten, und wenn man mit dem Fahrrad durch die Landschaft fährt, sieht man viele Apfel- oder Birnbäume, die übervoll hängen und gar nicht geerntet werden. Ja, wir können danken für eine überreiche Obsternte.

Andererseits monatelange Trockenheit, verheerende Ernteauffälle: die Landwirtschaft hat unter dem sehr trockenen Sommer immens gelitten, Kartoffeln z. B. wurden 25% weniger geerntet, Kohlgemüse sogar um 50%, Getreide wurde notreif und ganze Maisfelder vertrockneten. Wenn wir allein von dem leben müssten, was wir hier bei uns anbauen, sähe es dieses Jahr schlecht aus. Und auf den Weiden verdorrte das Gras, die Landwirte mussten schon das Winterfutter an die Tiere verfüttern, müssen teures Futter zukaufen, um Rinder, Kühe, Schafe überhaupt durch den kommenden Winter zu bringen. In den Gärten, an Straßenrändern, in den Wäldern vertrocknete Blumen, Sträucher und Bäume. Sommer 2018 – schönes Wetter mit Sonne satt und Mittelmeertemperaturen am Niederrhein – und 4 Monate keinen nennenswerten Regen. Herrlich, höre ich immer wieder, Grund zum Danken, endlich mal ordentliches Badewetter in unseren Breiten. Und die Natur, frage ich? Och, das wird schon wieder. Schau mal, nach dem Regen letzte Tage ist unser Rasen schon wieder ganz grün. Das hat es immer gegeben, mal freuen sich die Winzer, mal die Landwirte. Doch ist es wirklich so einfach? Dieses Jahr mal so, nächstes Jahr wieder anders, das war schon immer so, das ist eben Natur?

Oberflächlich betrachtet mag dies so scheinen, denn natürlich hält sich der Jahresablauf nicht pedantisch an ein vorgegebenes Schema. Doch wer mit der Natur lebt, der erkennt die Unterschiede zwischen den üblichen Schwankungen und den verändernden Abweichungen. Ganz so, wie wir auch bei den Menschen, die wir gut kennen, ganz genau wissen, wann sie nur einfach „mal mies drauf sind“ und wann es ihnen wirklich schlecht geht. Um einen Menschen allerdings so gut zu kennen, müssen wir mit ihm leben, müssen wir uns mit ihm auseinandersetzen, müssen wir mit ihm zu tun haben, uns mit ihm beschäftigen. Und wie sieht es da mit der Natur aus? Wieviel wissen wir noch von ihr?

Wie sehr beschäftigen wir uns noch damit? Und begreifen wir sie noch als Gottes Schöpfung? Gott hat nicht nur einmal am Anfang der Zeiten die Erde und was auf ihr ist, geschaffen, sondern er bleibt in seiner Schöpfung bis heute gegenwärtig und am Werke.

In unserem Predigttext sagen Barnabas und Paulus, **„....er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen“**, will heißen, Gott ist auch für uns hier in der Schöpfung immer noch erkennbar. Gott drängt sich nicht auf, doch wer aufmerksam ist auf die Natur und das Geschehen in ihr, der erkennt, dass Gott hier am Werke ist, dass hier so vieles geschieht, was der Mensch nicht herstellen kann. **„....er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt.“** So bezeugen es Barnabas und Paulus. Wie ernst nehmen wir dies noch in heutiger Zeit? Die Supermarktregale sind voll, egal ob die Ernte hier bei uns gut oder schlecht war; wir bekommen Obst und Gemüse, was wir nur wollen, das ganze Jahr hindurch, egal, ob es eigentlich hier wächst oder nicht; wir genießen den Sommer und planschen im Wasser, egal, ob es regnet oder nicht. Brauchen wir Gott noch für fruchtbare Zeiten und Regen vom Himmel – oder ist das nur Nostalgie, Gerede von rückwärtsgewandten Christen, sind wir Menschen längst unabhängig von Gott und dem Naturgeschehen?

Heute am Erntedanktag geht es nicht nur um unser Verhältnis zur Natur, es geht um unsere Beziehung zu Gott. Dieser Tag heute ist kein nostalgischer Tag der Tradition, nicht einfach ein althergebrachtes Ritual, sondern heute geht es in der Tiefe um die Gretchenfrage: „Wie hältst Du es mit der Religion?“ Bekennen wir und vertrauen wir **„dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat“**? Dieser Gott, der sich für uns in Jesus Christus noch einmal offenbart hat, ist nicht nur ein Gott, der uns Menschen bis tief in unsere Seele kennt und dem wir darum unsere gesamten Sorgen und Nöte anvertrauen können, sondern er ist eben auch der Gott der Schöpfung, der uns hier leben lässt und Leben ermöglicht. Achten wir dies nicht gering! Gott hat alles gut geschaffen, ein gegenseitiges Geben und Nehmen in der Natur, seiner Schöpfung.

Auf den ausgeteilten Blättern sehen Sie ein Bild einer ägyptischen Künstlerin. Der Nil ist für sie die Lebensader, er tritt einmal im Jahr über die Ufer. Dadurch wird das Land fruchtbar, bringt reichen Ertrag, blüht auf und ernährt Mensch und Tier. Wasser bringt farbenfrohe Blütenpracht, bringt Leben hervor. Ohne Wasser kein Leben. Wasser können wir Menschen aber auch nicht selbst herstellen, wir bleiben angewiesen auf den Wasserkreislauf der Schöpfung. Wie weit versuchen wir ihn zu schützen, stabil zu halten durch unser eigenes Verhalten, durch unsere Achtsamkeit?

Viele unserer menschlichen Erfindungen und Errungenschaften greifen in das Gleichgewicht der Schöpfung ein, Klimawandel ist eine Folge davon. Wer dem lebendigen Gott vertraut, **„der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat“**, der misst auch sein Verhalten an dem Gleichgewicht dieser Schöpfung. Was dient kurzfristig meiner Bequemlichkeit, meinen Annehmlichkeiten, was dient andererseits der Natur und dem Weiterleben der Schöpfung und damit unserer Kinder und Kindeskinde?

Wir können viel erfinden und weiterentwickeln, aber nicht die Grundsubstanzen des Lebens. In einer Fabel heißt es: „Der Mensch kommt zu Gott und sagt: Ich kann nun auch Menschen machen. Lass uns einen Wettstreit machen, wer schneller ist. Gut, sagte Gott, fang Du an. Und der Mensch nahm Erde – da rief Gott: Stop, alles aus eigenen Zutaten.“ Ich habe das Gefühl, wir Menschen sind wie Kinder auf einer großen Spielwiese, die meinen, sie brauchen die Eltern nicht mehr.

Und merken dabei gar nicht, wie die Eltern ihnen im Hintergrund das Spielen auf dieser Wiese ermöglichen. Gott hat uns diese Erde mit ihren Möglichkeiten gegeben. Vertrauen wir darum in unserem Alltag diesem lebendigen Gott, dass er uns leben lässt und achten wir darum auf Gottes Zeichen in seiner Schöpfung. Muss ich wirklich alles ausschöpfen, was Menschen erfunden haben an Flugreisen, Autos, Wäschetrocknern oder Plastik? Wo kann ich durch mein Verhalten dazu beitragen, dass es der Natur wieder besser geht, damit langfristig alle gut leben können? Und danken wir Gott, dass er uns trotz allem noch leben lässt und Hoffnung gibt.

Amen.